

Impuls zum 2. Februar 2025 / Darstellung des Herrn

Im noch winterlichen „Lichtmonat“ Februar nimmt das Tageslicht um $1\frac{3}{4}$ Stunden zu. Das gibt neue Hoffnung, lässt österliche Vorfreude aufkeimen; wir feiern zu Lichtmess auch den Lichtblick, dass das Licht Oberhand gewinnt. Der diesjährige Zusammenfall des weihnachtlichen Christus - also Herrenfestes „Darstellung des Herrn“ mit dem österlich geprägten Sonntag - ist eine pastorale und kerygmatische Chance. Volkstümlich hieß der beliebte Festtag bis 1969 „Mariä Lichtmess“, „Reinigung Mariens“. Im Jerusalem des 4. Jahrhunderts und im christlichen Osten heißt das Fest bis heute treffend: „Fest der Begegnung des Herrn“, Fest der „Übergabe“.

Der Tag galt oft als Zäsur und Beginn des neuen Bauernjahres. Neue Dienstboten wurden angestellt, vorhandene Dienstleute entlohnt. Die Arbeit in der Stube fand ein Ende: Spinnstubenzeit „Lichtmess – das Spinnen vergess“ und die Arbeit der Handwerker im „Kunstlicht“ fanden ihr Ende. Manche Imker klopfen an die Bienenstöcke, um ihre Bienen zu „wecken“. In der reformatorischen Liturgie fristet das Fest eine kümmerliche Randexistenz, trotz der fünf Bach-Kantaten zum Festinhalt und obwohl Luther gerne darüber gepredigt hatte.

Wir verstehen das Fest heute weniger als ein marianisch akzentuiertes, sondern als das Fest des „Einzugs des Herrn in den Tempel“, als Fest der Begegnung Jesu mit seinem Volk. Der heutige Festtag ist ein Aufleuchten des Weihnachtsfestkreises, das Fest rundet die Zeit der Weihnacht ab. Mancherorts schlägt heute das letzte Stündlein für Weihnachtsbaum und Krippe. Wir begehen ein wenig schwermütig und zugleich festlich den Abschluss der Weihnachtszeit 40 Tage nach Weihnachten. Die Zäsur wurde vor allem in früheren Jahren deutlicher empfunden, zumal bald die spürbar karge und verzichtreiche Fastenzeit begann.

Seit 1997 ist das Fest nach dem Wunsch von Johannes Paul II. für Ordenschristen der „Tag des geweihten Lebens“; Maria ist die Gottgeweihte, die den Sohn im Tempel Gott weiht. Christus, das Licht der Welt, ist kein bloßer Beleuchtungskörper. Die geweihte, leuchtende, wärmende, sich verzehrende Kerze ist ein zentrales Symbol dieses Festtages. Sie wurde lange auch sehr bewusst aufbewahrt und als Gewitter- oder Totenkerze genutzt. Indem wir Kerzen tragen und eine Licherprozession gestalten, bekennen wir uns als Kinder des Lichts, die Christus in Empfang nehmen und so realisieren, was wir seit der Taufe sind: Christusträger/-innen wie Simeon und Hanna. In manchen Gemeinden – auch bei uns - wird der heutige Tag mit der Erteilung des „Blasiussegens“ verknüpft.

Das Evangelium des Sonntages ist Lukas 2, 22-40. Gottes Sohn zum Anfassen. Doch niemand darf ihn festhalten. Jesus ist in diesem unspektakulären Tempelgang in kleine Episoden, in unscheinbare Begegnungen verstrickt. Wir dürfen ihn entdecken in unseren Händen und dürfen auf prophetisch begabte Menschen hören, die im Gewöhnlichen den Ungewöhnlichen entdecken. Das Fest möchte unserer Begegnungsfähigkeit aufhelfen. Es feiert ausdrücklich das, was in jeder heiligen Messe Ereignis wird: die Geste der „Darbringung“ Jesu.

Bei diesem Textabschnitt handelt es sich um sogenanntes Lukanisches Sondergut: Eine Verkündigungsgeschichte. Jetzt ist Erfüllungszeit (Vers 29), die Begrüßung des Verheißenen im Tempel durch zwei im Warten jung gebliebene Alte und ihr prophetisches Zeugnis. Gesetzestreu (Galater 4,4) kommt die Familie aus dem 8 Kilometer entfernten Betlehem in den Tempel; Maria gilt seit der Geburt als kultisch unrein und erwirbt ihre „Reinheit“ zurück, als Arme durch das Opfer zweier Turteltauben. Sie will ihren Erstgeborenen Gott „hinhalten“, dem er gehört, ihn „loskaufen“ (Exodus 13, 2), auslösen.

Zwei fromme Juden erwarten den schon Beschnittenen. Simeon bedeutet „Erhörung“: „Gott erhört“. Hanna heißt: „Gott ist gnädig“, „die Begnadete“. Selig die Augen dieser beiden (Lukas 10,23). Gottesfürchtiges Warten auf die Erlösung Jerusalems in selten gewordener messianischer Hoffnung. Es heißt, der Heilige Geist liegt auf Simeon. Beide erkennen die Besonderheit des Kindes.

Im Zentrum der Erzählung stehen drei Begegnungen: Simeon und das Kind (Verse 25-28), die Weissagung Simeons an die Mutter (Verse 33-35), der geisterfüllt Lobpreis der Prophetin Hanna (Verse 36-38), von der wir zwar mehr erfahren als über Simeon, doch nur Indirektes über ihr Gebet und ihre Predigt. Sie erinnert an Judith (Judith 8,24; 16,23f).

Nicht jeder Prophetengestalt ist die Stunde der Erfüllung vergönnt. Düster ist Simeons Prophezeiung, dass ein Schwert durch die Seele der Mutter dringen wird (Jesaja 49,2). An diesem Kind scheiden sich die Geister. Es wird Eckstein, Stolperstein sein (Matthäus 21,42; Lukas 20,17f ...

Es wird ein Entweder-oder einfordern, zum Fall für die einen, zur Aufrichtung für die anderen werden. Zugleich wird die universale Bedeutung Jesu für Juden und Heiden herausgestellt (Lukas 2,32; Apg. 3,26).

Mit allen guten Wünschen, auch im Namen des Seelsorgeteams!

Dieter Maier, Kooperator / Pfarrer